

Alligatoren-Schlachten im Amazonasstrom

Autor(en): **Hagmann, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glas Wein trinkt, und der Bauer hat nicht gerade Seinesgleichen um sich, so starrt er lieber eine volle Stunde lang auf die Zeitung nieder, und wäre es eine Nummer aus dem vorigen Jahrhundert, als daß er sich herbeiließe, ein Wort an mich zu richten. Und doch hab' ich vor meinen Kollegen den Vorzug, weil zufällig die Lene, sein Kind, meine Schülerin ist. Hat er so dageessen und gewartet und es will nichts Ebenbürtiges kommen, so tupft er doch wenigstens flüchtig an seinen Hut. Es wär' zum Lachen, Rose, wenn er nicht der Vater meiner Luise wäre!"

"So ist das entscheidende Wort zwischen euch schon gefallen, du bist ihrer Liebe sicher?" forschte die Schwester.

"Du bist treu und verschwiegen, Rose, und sollst darum alles wissen," fuhr Georg fort. Kurz nach dem fatalen Streich der Jungburschen fügte es ein Zufall, daß der junge Lehrer die Luise allein vor dem Hause traf. Nun war es doch seine Pflicht, sich für den wenn auch ohne Schuld und Wissen verursachten Mergel gebührend zu entschuldigen; ebenso verlangte es die bloße Gegenhöflichkeit von Luise, dem reinigen Sünder Absolution zu erteilen. Freilich hätte sie das mit mehr Ernst thun sollen, ohne das gewinnende Lächeln, und dann das liebliche Erröten war schon gar nicht am Plage. Georg schrieb letzteres dem wiederaufsteigenden Groll zu, und um es mit des Oberhofers Tochter ja nicht zu verderben (denn solche Töchter einflussreicher Väter können einem jungen Lehrer und seiner Stellung manchmal sehr gefährlich werden), wandte er um so mehr Eifer und guten Willen an, alles wieder gut zu machen. Es gelang ihm auch so ziemlich, wenigstens redete sich das Georg im Weitergehen ein. Kam er aber zu Hause an, so wollte ihm dennoch scheinen, er hätte den schlagendsten Beweis für seine Unschuld eigentlich noch nicht erbracht. Die Luise schien den auch noch zu erwarten, und wäre der Marker so ein Stündchen vor Essenszeit heimgekehrt, so hätte er die beiden Leutchen und ihre regelmäßigen Konferenzen beobachten können. Nun, endlich wurde es doch gefunden, das erlösende Wort, wenn es auch bloß die strahlenden Augen aussprachen. Sie vergaßen, daß

zwischen ihnen ein blinkender Haufen Gold aufgetürmt lag, hörten nur, was das aufjubelnde Herz zu ihnen redete, das einzige, heilige Wort „Liebe“. Soweit war Georg mit seiner Erklärung an die Schwester gekommen, als er erregt aufsprang: „Und jetzt soll ich feig und ehelos die Luise im Stiche lassen, bloß weil der Oberhofer sauer dazu sieht? Gibt er mir nur sein Kind, so will ich weiter nichts von ihm, sein Geld mag er behalten. Das soll er heute noch von mir hören, und darauf bau' ich meinen Plan. Der Siegfried in der alideutschen Sage war am ganzen Leib unberlethlich und hatte dennoch eine bloße Stelle, wo Hagens Speer ihn tödlich treffen konnte; das ist beim Marker der fluchwürdige Geiz. Wer weiß, ob er nicht mit beiden Händen zugreift, wenn er merkt, daß er sein Kind anständig versorgen kann, ohne den Beutel zu ziehen! Und sei dem, wie ihm wolle, so will ich wissen, ob der Bauer mir ins Gesicht hinein den Mut hat, der schmutzige Geizhals zu bleiben und das Glück seines Kindes dem Geldteufel zum Opfer zu bringen.“ Damit war der junge Mann an der Thür und wandte entschlossen seine Schritte dem Oberhof zu. Das Leichen sprang hocherfreut ihm entgegen, und an des Kindes Hand betrat er die Bohnstube, den Bauer am eifrigen Schreiben eines Briefes störend. Wider Erwarten freundlich, freilich mit einer nicht zu verkennenden Herablassung empfing er den Gast. Man sprach vom Wetter, übers Gramen, über Leuchens Fortschritte. Wie aber dann Georg die Rede auf Luise und seine Liebe lenken wollte, unterbrach ihn der Bauer: „Lene, geh, heiß Marie einen Schluck Wein holen, hinauf in die obere Stube, Ihr, Schulmeister, kommt mit; mir ist's recht, mich Euch gegenüber einmal auszusprechen. Habe zwar gehofft, es würde mir erspart bleiben, ein so gelehrter Mann hätte ohnedies das Nichtigte treffen sollen. Ich will Euch aber offen meine Meinung sagen, und wir wollen uns beidseitig nicht aufregen, das verdirbt den Appetit.“

Unterdessen war auch der Wein angelangt, und der Bauer hatte seine Zigarre in Brand gesteckt. Georg hatte es für gut erachtet, der Einladung zu folgen und ein Gleiches zu thun.

(Fortsetzung folgt).

Alligatoren-Schlachten im Amazonasstrom.

Reise-Erinnerungen von der Insel Mexiana.

Von Dr. phil. Gottfried Hagmann aus Basel, Assistent der zoologischen Sektion des Museu Göldi in Pará (Amazonenstrom).

Mit vier Originalabbildungen.

Schon im vierten Jahrgang dieser Zeitschrift hat Professor Dr. C. A. Göldi, Direktor des Museu Göldi in Pará, auf die unzähligen Massen von Alligatoren hingewiesen, die jedes Jahr auf den verschiedenen Fazendas von Marajó vernichtet werden. Auch von Mexiana erzählt uns Wallace, daß er daselbst im Jahre 1848 einer Alligatorenschlacht beigewohnt habe. Zu jener Zeit wurden diese Tiere zur Gewinnung von Fett zu Beleuchtungszwecken gejagt, und deshalb blieb die Zahl der erlegten Alligatoren eine höchst minimale. Heute aber, wo die Grundbesitzer zur Erhaltung ihrer Viehherden darauf angewiesen sind, mit den Alligatoren den Kampf ums Dasein aufzunehmen, sind sie gezwungen, jedes Jahr möglichst viele ihrer gefräßigen Feinde unschädlich zu machen. Auch ich hatte die Gelegenheit, während meines dreimonatlichen Aufenthaltes auf Mexiana solchen Alligatorenschlachten beizuwohnen, und dabei hatte ich noch das besondere Glück, von den Vorgängen mehrere gut gelungene photographische Aufnahmen machen zu können.

Die Insel Mexiana, wohin wir im Auftrage der Direktion des Museu Göldi eine Forschungsreise unternommen hatten, liegt im nördlichen Amazonas-Mestuarium unweit ihrer größern Schwester Marajó. Die Besitzer der Insel, die Gebrüder Bombo, unsere lebenswürdigen Gastgeber, boten uns alles Mögliche, um uns mit den Naturwundern ihres Eilandes bekannt zu machen. Kurz vor unserer Abreise sollten wir noch die Gelegenheit haben, zweien dieser berühmten Alligatoren-Schlachten beizuwohnen, und da uns davon schon viel erzählt worden war, sahen wir mit großer Spannung dem Tag entgegen, der uns eines der großartigsten Schauspiele des Amazonasstromes vor Augen führen sollte.

Der große Tag war angebrochen; als mächtige hochrote Halbkugel erschien die Morgensonne hinter den langgestreckten,

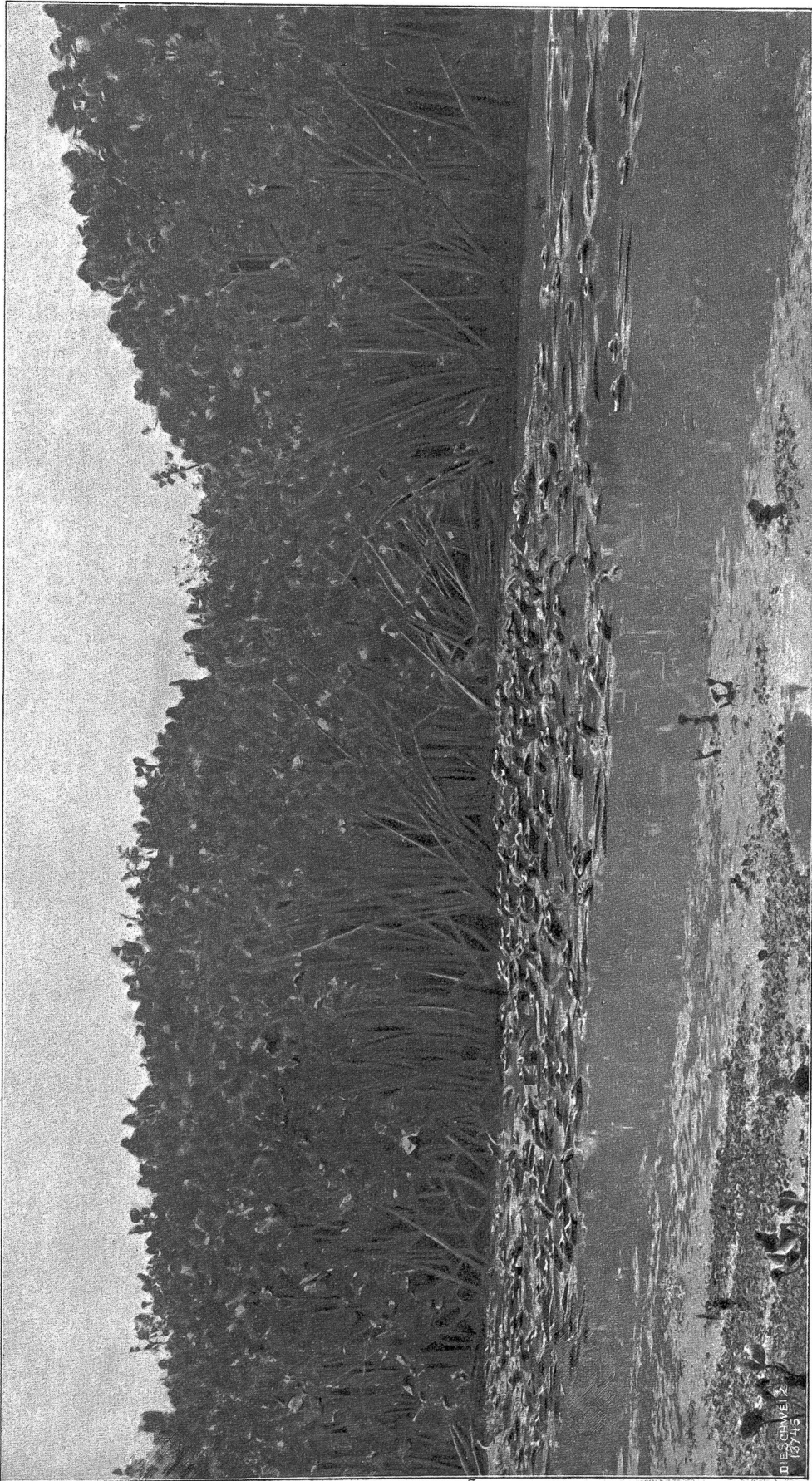
hellgrauen Cumuli und sandte ihre ersten, bleichen Strahlen nach unserm Standquartier. Nichts war ihr im Wege, uns den Morgengruß frühzeitig zu bringen; denn vor uns lag der offene Campo, der nur in weitester Ferne vereinzelt, als dunkle, niedere Silhouetten erscheinende Waldinseln aufwies. Reges Leben entfaltete sich schon vor Sonnenaufgang um das „Herrenhaus“, das zwar gemäß seiner einsamen Lage im Zentrum der Insel nur aus einer mit Wellblech eingedeckten Holzbaracke bestand, das uns aber dennoch schon seit sechs Wochen ein angenehmes und interessantes Standquartier gewesen war. Unsere Pferde standen schon vollständig gesattelt an den Pfosten des Hauses angebunden; die „Baqueiros“, Kuhhirten, die schon am vorhergehenden Tag ihre Lanzen, Aexte, Messer und Kugelbüchsen hergerichtet hatten, waren zum Teil schon aufgesehnt und warteten ungeduldig, bis wir, die „Herren“, unsern Morgentkaffee eingenommen hatten. Die Sonne war indessen über den Horizont heraufgekommen, wir stiegen in Sattel, und damit war das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gegeben.

Im Trabe ging es über den endlosen Campo hinweg, und nach zweistündigem Ritt zeigte sich am Horizont eine niedere Waldsilhouette. Dahinter lag unser Reiseziel; dort sollten wir die Alligatoren Kopf an Kopf zusammengebrängt in einem kleinen Tümpel vorfinden. Ausgedehnte, mit einer feinhalmigen Vinie bewachsene Niederungen wechselten mit weiten Grasflächen, die zum Teil mit niedrigen, knorrigen Bäumen bedeckt waren, die mit ihren großen, schwefelgelben Blüten sich von dem dunklen Grün der dahinterliegenden Waldinsel prächtig abhoben. Bald gelangten wir an den Rand der „Mondongos“, Sümpfe, die von Papyrus-Stauden eingefäumt und teilweise überwachsen sind. Nahe glitt der scharfe Blick der Baqueiros über die endlose Fläche hinweg, um die zur Durchquerung des Sumpfes geeignetste Stelle zu erspähen. Vor-

sichtig, im Schritt ritten wir einer hinter dem andern durch die Papyrus-Stauden, die oft so hoch waren, daß wir auf unsern Pferden nicht darüber hinweggehen konnten. Bald sanken unsere Pferde bis über die Knöchel in der oberflächlich ausgetrockneten Vegetationsdicht des Sumpfes ein und konnten sich nur mit großer Anstrengung vorwärts arbeiten, sodaß wir es für ratsam hielten, abzusteiigen und unsere Pferde zu führen. Aber immer lockerer wurde der Untergrund, und je mehr wir gegen die Mitte des Sumpfes kamen, desto tiefer sanken die Pferde, und wir selbst watenen bis zu den Knien durch die trockene, schwarzbraune Pflanzenbedcke, obichon wir gegen die Mitte des Mondongo nicht mehr hinter, sondern neben einander herschritten, so daß jeder genügend Gelegenheit hatte, für sich festen Untergrund zu fassen. Mit nicht geringer Mühe erreichten wir das jenfeitige Ufer des Mondongo und damit auch unser Reiseziel.

Wir waren an den Rand eines mächtigen Anhingal*) gelangt, in dessen Zentrum der „Lago Macaú“ liegt, ein kleiner See, der im Sommer fast vollständig mit Alligatoren, die sich beim Eintrocknen des Sumpfes hieher zurückziehen, angefüllt ist. Wir banden unsere Pferde im Schatten der durchschnittlich 4–5 Meter hohen Anhingas (*Montichardia*) fest und machten uns kampfbereit. Noch sahen wir nichts von den „Jacarés“, wie die Alligatoren hierzuland genannt werden; denn wir mußten uns vorerst noch ein gutes Stück Wegs durch die sich eng aneinander schließenden Anhingas durchwinden, was turnerische Fertigkeit verlangte und manchen Tropfen Schweiß kostete. Doch all unsere Mühe wurde reichlich belohnt, und was mein Auge zu sehen bekam, übertraf alle Erwartungen. Da lagen sie, dichtgedrängt, Kopf an Kopf, mit dem Leibe fast gänzlich im Schlamm eingegraben, und glogten phlegmatisch uns Eindringlinge an. Ueber-

*) Anhingal heißt ein Ort, wo die Anhinga (*Montichardia*) in einem geschlossenen Bestande vorkommt.



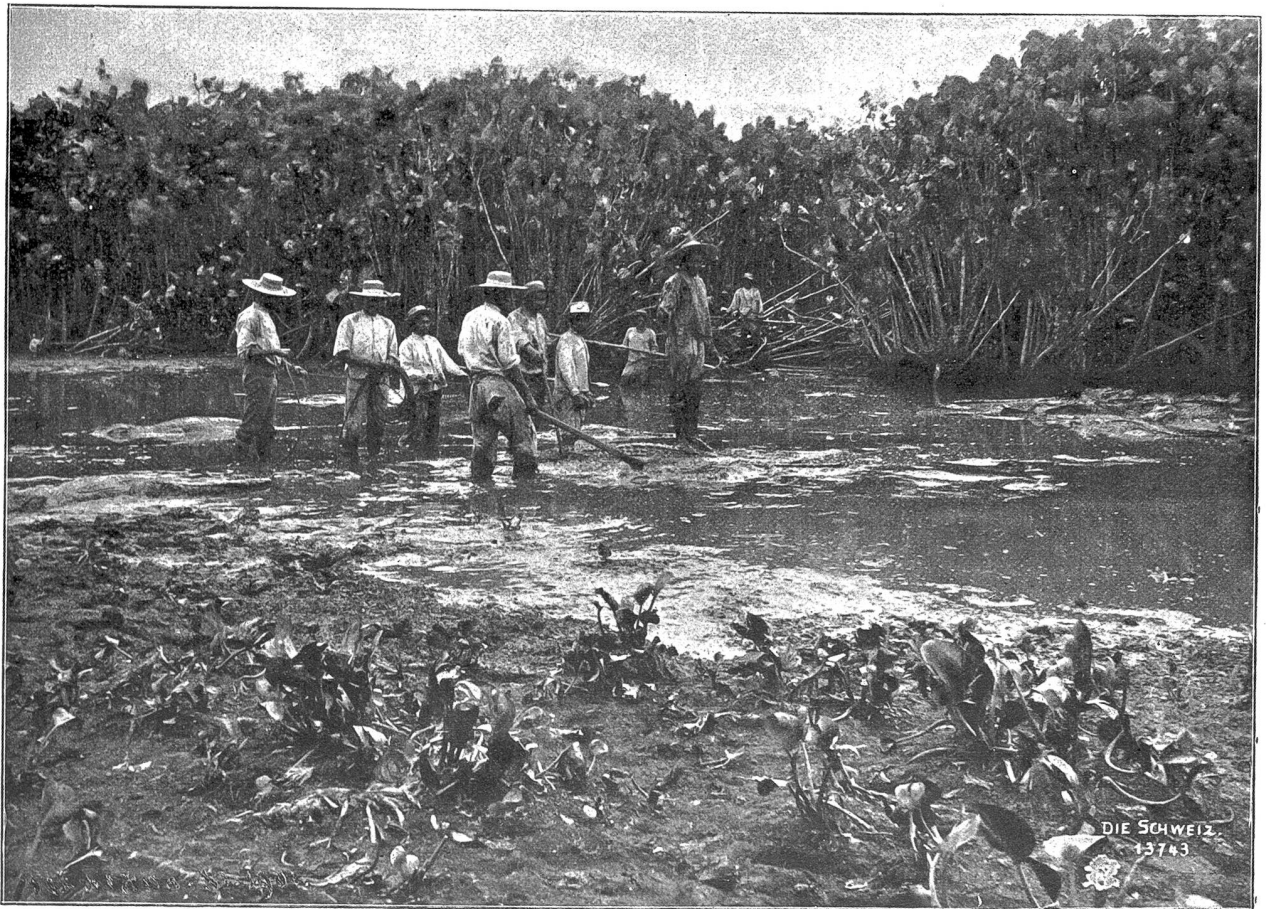
Alligatoren-Schlachten im Amazonenstrom. Abb. 1. Der Lago Macaú mit seiner ungeheuren Menge von Alligatoren. Die photographische Aufnahme (hier vergrößert) wurde gleich bei der Ankunft gemacht, noch ungeführten Zustande.

wältigend war der erste Eindruck, den dieses großartige Naturschauspiel auf uns ausübte, es wirkte geradezu betäubend auf die Sinne, und ich brauchte thatächlich einen Augenblick Ueberlegung, um zu wissen, ob ich träumte oder wirklich wachte. Ich konnte es kaum erwarten, bis ich das jenseitige Ufer erlangte, das mir infolge seiner freieren Lage einen allgemeinen Ueberblick gewährte (Abb. 1). Inmitten dieser hohen, recht altmodisch aussehenden Montichardien war man von der übrigen Welt vollständig abgeschlossen und konnte sich beim Anblick dieser großartigen Hydrosaurier-Lauge in eine frühere geologische Periode zurückversetzt glauben. So muß es in der Blütezeit der Reptilien zur Trias- und Jura-Epoche ausgesehen, in ähnlicher Weise mögen die Stammeltern unserer heutigen Reptilien gehaut haben, am Strande des Trias- und Jura-Meeres ihrer Brutpflege obliegend.

Die Mehrzahl dieser Alligatoren hatte eine Körperlänge von über 2 m, viele 3 m und einige Rieseneemplare sogar 4 m. Verhältnismäßig gering war die Zahl der Jacarés unter 1,5 m; die kleinsten, alles letztjährige Junge, maßen 1—1,5 m.

Auf ein Zeichen unseres Gastgebers erfolgte ein allgemeiner Angriff. Der Saum des Anhingal wurde von einigen mit starken Lanzen bewaffneten Baqueiros besetzt, um jegliches Entweichen der Jacarés aus dem Tümpel zu verhindern. Von der Rückseite begann der erste Angriff, wobei der ganze Knäuel von Tieren unter furchtbarem Fauchen und Schlagen mit dem Schwanz sich im Schlamme gegen das obere Ende des Tümpels, der in seiner Länge kaum 100 und in der Breite gegen 20 m hatte, hinwälzte. Der Tümpel selbst war ringsum vom Personal umstellt, und da wir bloß sechzehn Mann waren, mußten alle mit vereinten Kräften eintreten, um ein Durchbrechen der Tiere durch die Linie zu verhindern. Nur von der einen Seite aus wurde mit Messen, Lanzen und großen Waldmessern der Kampf gegen die gefürchteten Rinderdiebe aufgenommen. Sicher und mit furchtbarer Wucht fielen die Hrtschläge der Baqueiros, die tief über die Knie im Tümpel standen, auf die Schädel der Nabellegenden, die, im Schlamme sich wälzend, den Todeskampf ausfochten. Die Großen, die sich mit Vorliebe in den

Schlamm eingraben, wurden durch die Lanzen, oft auch erst durch die Füße der Leute selbst im Schlamme entdeckt und aufgetrieben. Mit den aus Rinderhäuten geflochtenen Lasso, deren Schlingen über den Kopf der Tiere geworfen wurden, wurden sie ans Land gezogen, wobei oft vier bis fünf Mann all ihre Kräfte einsetzen mußten. Gewöhnlich wälzten sich die Riesen an den Lasso derart im Schlamme, daß sie als unförmliche Klumpen zum Rande des Tümpels geschleift wurden. Kaum war das Ungeheuer an das Land befördert, so sprang einer der Baqueiros direkt vor dessen Kopf, das furchtbare Gebiß nicht scheuend, und ließ in raschem Tempo die Art acht bis zehn Mal auf den Schädel niederschmettern, was einen Lärm verursachte, als wenn auf einen Holzkloß geschlagen würde. Das Gefürchtetste und Gefährlichste bei den Alligatoren ist der Schlag mit dem Schwanz, weshalb es niemals unterlassen wird, dem Tiere so schnell als möglich mehrere tiefe Schnitte in die Schwanzmuskulatur einzuhauen. Deshalb werden die größern Exemplare an das Land herausgezogen; denn sie wissen sich mit einer unglaublichen Behendigkeit zu wenden, und im tiefen Schlamme inmitten des Tümpels ist es dem Menschen nahezu unmöglich, sich dem furchtbaren Schwanzhiebe, der genügen würde, um ihn zu töten, zu entziehen. Im Angriffe gegen die gesamte Menge wird mit Erfolg die Lanze geführt, die mit ihrer scharf geschliffenen Spitze zwischen Rücken und Bauchpanzer tief in das Gefröse des Feindes eindringt, worauf er unter furchtbarem Fauchen durch krümmende und windende Bewegungen sich im blutgetränkten Schlamme loszumachen sucht. Mit welcher Anstrengung und Körperkraft der Todeskampf ausgefochten wird, bewies mir ein Tier, allerdings ein Rieseneemplar, das eine Lanzen Spitze, die bei einer Dicke von 1½ cm durchschnittlich 30 cm lang und 8 cm breit ist, direkt abgebrochen hatte! Obgleich die Alligatoren zur Sommerszeit unendlich phlegmatisch sind, so kommt es doch mitunter vor, daß das Jacaré direkt angreift, und an aufregenden Momenten hat es wahrlich nicht gefehlt. Wirklich bewundernswert ist die Kaltblütigkeit und der Mut, den die Baqueiros bei diesen Schlachten an den Tag legen; denn es



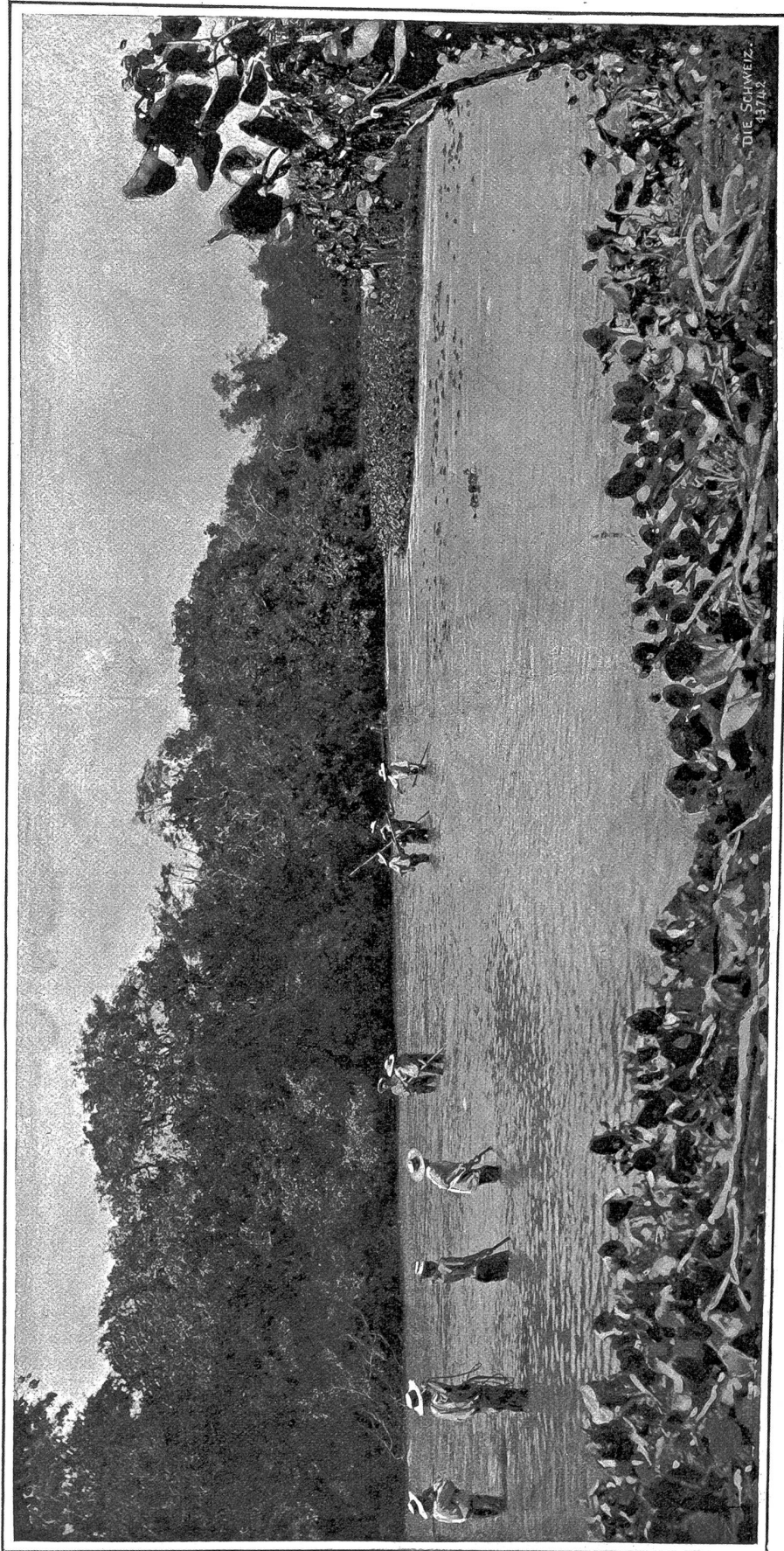
Alligatoren-Schlachten im Amazonasstrom. Abb. 2. Die Baqueiros fangen die großen Alligatoren mit dem Lasso ein, ziehen sie ans Land und erschlagen sie dafelbst.

ist nicht jedermanns Sache, sich unter diesen Knäuel von Alligatoren zu begeben.

Abb. 2 zeigt die Baqueiros bei der Arbeit; die Mehrzahl der größten Jacarés liegen erschlagen im Schlamm zerstreut umher, während sich die noch Lebenden gegen das obere Ende des Tümpels gedrängt haben. Ohne Unterbrechung, ohne Rast zu machen, arbeiten die Baqueiros gleich fanatischen Teufeln, keine Gefahr mehr kennend, immer darnach trachtend, auch nicht einen der ihnen so sehr verhassten Rinderdiebe lebend entkommen zu lassen. Bei jedem neuen Angriffe der Baqueiros macht sich deutlich die Wut bemerkbar, mit der sie die jungen Rinder rächen wollen, die den Jacarés zum Opfer gefallen waren, und auf jeden gutgeführten Arthieb oder Lanzenstich folgte ein allgemeiner Jubel der Schadenfreude. — Die Schlacht dauerte fünf Stunden, von morgens zehn bis nachmittags drei Uhr, in der glühendheißen Sonne direkt unter dem Aequator, und auf dem Schlachtfelde lagen in furchtbarem Durcheinander mehr denn 350 Alligatorenleichen. Einzelne Tiere, die sich nachträglich noch in der Mitte des Sees aus dem Schlamm herausgearbeitet hatten, wurden mit den Kugelbüchsen hingestreckt, sodaß das Ende der Schlacht zu einem allgemeinen Scheibenschießen ausartete, wobei einer den andern mit seinen Treffern zu überbieten suchte.

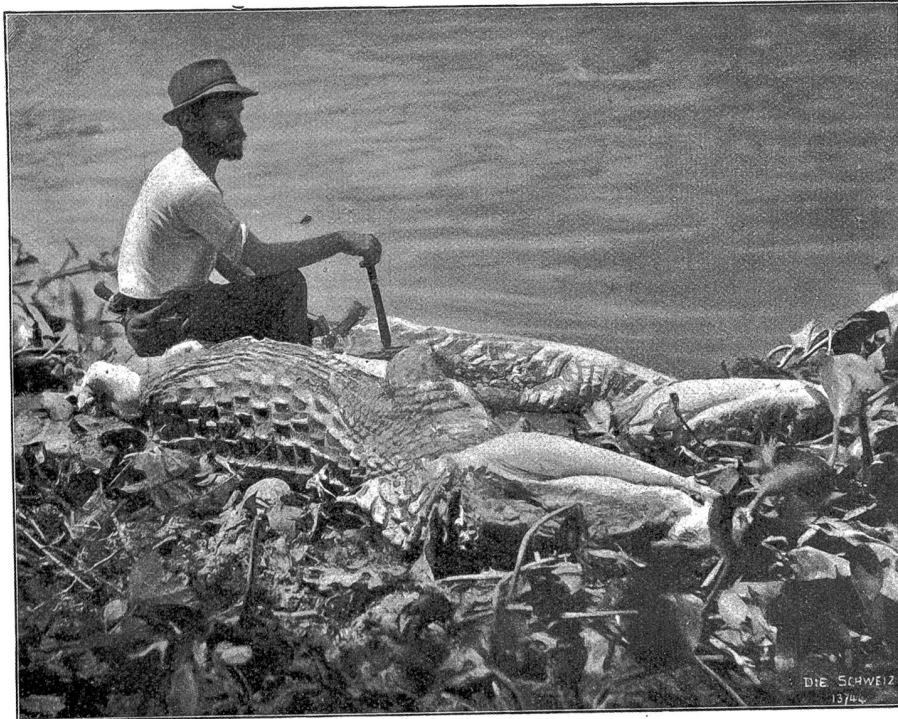
Müde, hungrig und recht durstig und dabei von oben bis unten mit Schlamm und Blut bespritzt, traten wir nach gethauer Arbeit unsere Rückreise an, wobei manch lustige Episode des vergangenen Tages das Gespräch bildete und den Ritt über den endlosen Campo verkürzte. Die goldenen Strahlen der Abendsonne glänzten schon in den Wipfeln des Urwaldes, und die Brüllaffen begannen eben ihren Abendgesang, als wir in unserm Standquartier, das am Waldbrand lag, ankamen. Es währte nicht lange, so wurde alles still rings um das Haus, nur das eintönige Geschrei der Nachtschwalben tönte von Zeit zu Zeit durch die sternenhelle Nacht. Jeder war froh, sich in seine Hängematte zurückziehen zu können, und im Traume wird mancher noch Alligatoren erschlagen haben, und dieser Traum sollte in Erfüllung gehen; denn es war schon Befehl erteilt worden, daß am andern Morgen im „Lago Affahy“ die zweite Schlacht stattfinden sollte.

Noch war die Sonne kaum über den Horizont heraufgekommen, als wir schon alle wieder im Sattel saßen und unsern Ritt nach dem Lago Affahy antraten. Wohlthuend wirkte die kühle Morgenluft auf unsere noch müden Glieder, und das gemäßigte Tempo, das in der ersten Stunde eingehalten wurde, brachte uns wieder völlig ins Geleise.



Alligatoren-Schlachten im Amazonasstrom. Abb. 2. Partie am Lago Affahy: rechts der Köpfe der Alligatoren auf dem Wasser. Die Baqueiros treiben die Tiere in den engen Arm des Jagatapé wofürst die Hauptschlacht stattfindet.

DIE SCHWEIZ.
137/12



Alligatoren-Schlachten im Amazonasstrom. Abb. 4.
Zwei Niesen aus dem Lago Affahy von der beträchtlichen Körperlänge von 4,2 m.

Der Lago Affahy liegt östlich vom Lago Acauá am Rande des Urwaldsaumes, der die ganze Insel längs der Küste einnimmt. Vom Lago Affahy aus geht nach der Küste ein kleiner Fluß, der Igarapé Jacaré, während nach dem Zentrum der Insel mehrere Mondongos-Arme in den Campo eingreifen, der hier auf endlose Strecken hin mit Papyrus (Piri) bedeckt ist und einen sogenannten Pirisal bildet. Wie im Lago Acauá ziehen sich auch hier die Jacarés beim Austrocknen des Sumpfes in den See zurück. Der See selbst ist zum größten Teil von Eichhornia, eine an der Oberfläche schwimmende Pflanze, bedeckt, die den Wasserspiegel an vielen Stellen so dicht überwuchert, daß das Ganze weit eher einer grünen Wiese, als einem See gleicht. Wegen seines ungeheuren Fischreichtums bildet der See ein wahres Paradies für die Alligatoren.

Abbildung 3 zeigt uns einen Teil des Lago Affahy, der im Hintergrunde fast vollständig von Eichhornia überwachsen

Sümpfe liegen, die nicht erreichbar sind und in die sich jedenfalls die Hauptmasse der Alligatoren zurückzieht, während nur kleinere Mengen die Sommerszeit in zugänglichen Seen und Tümpeln zubringen, und nur diese sind es, die in die Hände der Baqueiros fallen.

Wir an hiesigem Museum wissen wohl, daß die Zahlen der bei diesen Anlässen erschlagenen Krokodile, von denen wir in frühern Arbeiten schon berichteten, wenn nicht direkt als übertrieben erklärt, so doch vielfach angezweifelt worden sind. An Hand meiner photographischen Aufnahmen wird es jedoch dem Leser leicht erklärlich werden, daß in so kurzer Zeit eine so große Anzahl von Alligatoren erlegt werden kann, und deshalb wird er zugeben müssen, daß unsere Zahlenangaben den Thatsachen völlig entsprechen und demnach auch nicht dem Reiche der Märchen einberleibt werden dürfen.

ift. Die Baqueiros sind eben im Begriffe, den See zu sperren, um die Jacarés in den engen Arm, der in den Igarapé einmündet (auf dem Bilde rechts), hineinzutreiben. Dort in der Mitte eines mächtigen Anhangals wurde die Hauptschlacht geliefert. Auch hier wurden vorher zuerst die Nieseneemplare mit dem Lasso herausgefangen. Die größten, die Abbildung 4 zeigt, ein Männchen und ein Weibchen, hatten eine Körperlänge von je 4,2 m, wovon 57 cm auf den Schädel entfielen. In einem Zeitraum von sechs Stunden wurden zirka 450 Alligatoren abgeschlachtet.

So wurden also innerhalb zweier Tage (15. und 16. November 1901) ungefähr achthundert dieser gefährlichen Feinde der Rinderherden unschädlich gemacht, und das Schauspiel, das sich mir dabei geboten hat, wird mir immerdar als eine der interessantesten Erinnerungen aus dieser großartigen Tropenwelt gewärtig bleiben.

So werden jedes Jahr Tausende von Alligatoren getötet, und der Leser wird sich wohl fragen, wie es möglich ist, daß trotzdem ihre Zahl nicht ganz bemerklich abnimmt. Es soll deshalb noch erwähnt sein, daß im Zentrum von Marajó wie auf Mexiana große

Heimliche Quelle.

War das heut' ein goldner Tag,
Ganz von Glück und Glanz umgeben,
Wo es über meinem Leben
Wie ein endlos Leuchten lag!

Und dies Leuchten, wundersam —
Musen, glaubt mir, schöne Schwestern —
Ja, von einem näch'tgen Gestern
War es, daß dies Glänzen kam.

Aus der stillverschwieg'nen Nacht
Sprudelte des Glückes Quelle,
Quoll des Tages warme Helle,
Drang der Glanz und all die Pracht.

Dieser Wonne Sonnenschein
Tross aus näch'tlich blauen Fernen,
Sprang aus dunklen Augensternen,
War der Liebe süßer Wein.

Liebste, ja, so ist's geschehn!
Sieh, aus solchem Borne Strahlen
Schöpfte er mit goldnen Schalen,
Darum war der Tag so schön.

Emil Hügli, Chur.